



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buchheim, Karl: Kräfte von innen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Kräfte von innen

Von Dr. Karl Buchheim



er große Krieg geht um mehr als bloß um die politische Machtstellung des deutschen Volkes. Daß die Feinde der militärisch-wirtschaftlichen Kraft unseres Reiches ans Leben wollen, ist selbstverständlich, aber sie gebärden sich häufig genug auch, als wollten sie unseren Namen überhaupt auslöschen und unsere nationale Kultur von allem Einfluß auf die zukünftige Entwicklung der Menschheit ausschließen. Sie werden sicher in dieser Beziehung das Menschenmögliche tun. Wir haben noch einen anderen Sieg zu erringen als den militärischen oder wirtschaftlichen und bedürfen noch anderer Kampfmittel als Granaten und Tauchboote. Wir brauchen innere Kräfte zur unwiderstehlichen und unwillkürlichen Kulturpropaganda unter den Völkern bis in die fernsten Zeiten der kommenden Geschichte. Kennt eine zukünftige Kulturmenscheit die Ahnen ihres Daseins, so soll sie den deutschen Namen immer in vorderster Reihe mitnennen müssen. Es soll nicht dabei bleiben, daß andere Völker uns unsere Technik abgezuckt haben, um sie dann feindlich gegen uns zu verwenden. Künftige Geschlechter sollen an unserer inneren eigentlichen Kultur einmal nicht achtlos vorbeischlüpfen dürfen. Eine Welt von Feinden möchte es jetzt dahin bringen und unsere Kultur in einen vergessenen Winkel sperren. Sehen wir also zu, daß wir immer neue Kräfte von innen ausbieten, damit der deutsche Geist aller Einkerkerung spotten kann. Uns ging es bisher ähnlich wie dem Sänger Bertran de Born bei Uhlant: wir glaubten, daß uns nie mehr als die Hälfte unseres Geistes nötig sei. Es ist nun wohl aber an der Zeit, den ganzen herbeizurufen. Selten oder wohl fast nie bis auf diesen Krieg haben wirklich alle Kräfte des deutschen Volkes im Dienst der nationalen Sache gestanden. Erst jetzt brauchen wir sie alle. Unser Reich selber ist nicht das Werk des ganzen Volkes, sondern eines großen Staatsmannes und einiger Parteien. Andere Parteien haben abseits gestanden. Die nationalliberale Publizistik der Reichsgründungszeit — ich halte diesen Namen für treffend auch über den

Rahmen der speziell sogenannten Nationalliberalen Partei hinaus! — und die kleindeutsche Geschichtsschreibung eines Sybel oder Treitschke vertraten niemals die Meinung des ganzen Volkes. Die Demokratie, die sich eben damals vom acht- und vierziger Radikalismus zur Sozialdemokratie umbildete, mußte bis zum Ausbruche des Weltkrieges als „antinational“ behandelt werden. In zweiter Linie stand auch der politische Katholizismus unter den „Reichsfeinden“. Was ihn anlangt, so liegen insofern die Dinge etwas anders, als die kluge Zentrums-politik schon längst es verstanden hat, auf die Reichsregierung maßgebenden Einfluß zu gewinnen, und auch schon längst das katholische Volk dazu erzogen hat, den nationalpolitischen Aufstieg Deutschlands mit innerem Anteil mitzumachen. Noch immer benutzten zwar nationalistische, liberale und konfessionell-evangelische Blätter im politischen Kampfe gern das naheliegende Agitationsmittel, das Zentrum oder die römische Kirche selber wegen ihrer ausländischen höchsten Autorität als nicht wackelhaft national hinzustellen; aber wer die deutschen Katholiken wirklich kannte, der wußte, daß sie recht hatten, wenn sie von sich sagten: „An nationalem Bewußtsein stehen wir hinter niemandem zurück, auch wenn wir treue Söhne unserer Kirche sind.“ Ich bin also durchaus nicht der Meinung, daß erst der Krieg hätte kommen müssen, um den deutschen Katholizismus in den Dienst des nationalen Gedankens zu stellen. Wenn ich aber trotzdem so etwas wie eine gewisse Nationalisierung gerade auch des spezifisch katholischen Geistes durch den Krieg zu bemerken glaube, und eben von dieser Beobachtung im folgenden noch etwas näher sprechen möchte, so veranlaßt mich dazu die Verwandlung zweier unscheinbarer Worte in dem oben formulierten nationalen Bekenntnis. Es scheint immer mehr, als wollten die geistigen Führer gerade eines recht konsequenten Katholizismus die Worte „Auch wenn“ durch ein „Gerade weil“ ersetzen: „An nationalem Bewußtsein stehen wir hinter niemandem zurück, gerade weil wir treue Söhne unserer Kirche sind.“ Bisher legten bekanntlich die Protestanten Wert darauf, daß ihr Luthergeist etwas besonders echt Deutsches sei. Politisch-anthropologische Rassen-theoretiker evangelischer Konfession glaubten sogar, daß die protestantische Religiosität dem germanischen Rassencharakter ur- und wesensverwandt sei, und der Evangelische Bund nebst den ihm nahestehenden Organisationen hat häufig den im evangelischen Bürgertum recht erlahmten kirchlichen Eifer mit dem Feldgeschrei „Deutsch-evangelisch!“ aufzurütteln versucht. Es muß uns mit lebhaftem Interesse erfüllen, wenn man jetzt im Kriege mit großer Entschiedenheit von geistig führenden Katholiken auf die Wesensverwandtschaft gerade der spezifisch katholischen Religiosität mit dem deutschen Geiste hingewiesen wird. Vom nationalpolitischen Standpunkte aus begrüße ich darin ein überaus erfreuliches Symptom. Die Vorteile, die ein vollständiger innerer Einklang des katholischen mit dem deutschen Geistesideal für die kulturpolitische Fernwirkung des deutschen Geistes auf die anderen Völker und die zukünftige Geistesgeschichte überhaupt uns bringen müßte, sind kaum zu überschätzen. Wir Protestanten

aber werden uns gewiß nicht bellagen. Denn wenn wir gerade in diesem Jahre das Gedächtnis der deutschen Reformation doch auch in der spezifisch nationalen Bedeutung dieses Ereignisses feiern wollen, so werden wir es den Katholiken nicht verdenken, wenn sie die nationale Bedeutung ihres Geistes in helleres Licht stellen. Der deutsche Geist braucht nicht nur die Hälfte seiner Kräfte, sondern alle!

Zum ersten Male las ich den Gedanken von der besonderen Wesensverwandtschaft des katholischen und des deutschen Geistes ausgesprochen und sehr geschickt und wirkungsvoll begründet in dem glänzenden Aufsatz „Deutsche Kultur und Katholizismus“, den der Jesuit Peter Lippert zu dem bekannten Werke von Friedrich Thimme „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes“ beigezeichnet hat. Hier wird die reine Sachlichkeit als ein Grundzug des deutschen Wesens gepriesen, jene Sachlichkeit, „der es nicht auf eine Geste oder Pose, nicht auf den bloßen Schein ankommt, die von dem Eigenpersönlichen und Subjektiven sich losgelöst hat, die mit grundsätzlichem Ernst und unverstellter wahrer Redlichkeit der Sache und ihrem Werte sich hingibt und ihnen dient“. Diese gleiche Sachlichkeit, die alle Unordnung, alle Niederlichkeit des Arbeitens und alles Scheinarbeiten verabscheut, zeichnet aber auch die katholische Religiosität aus, die jede Abweichung von den objektiven Heilsnormen, jede unvollendete Durchführung der Kulthandlungen als unzureichend abweist. Wenn man die katholische Religiosität als seelenlosen starren pharisäischen Buchstaben- und Gesetzesdienst verdächtigt hat, meint Lippert, so waltet hier das gleiche Mißverständnis, wie bei der Verdächtigung des deutschen Militarismus als eines seelenlosen Drills. Es ist dieselbe Kraft des selbstverleugnenden Sachwillens, die das deutsche Heer, die deutsche Beamtenschaft, die deutschen Kriegsorganisationen, die soziale Gesetzgebung und — die katholische Kirche geschaffen hat. Dieser Sachwille muß jedoch, wenn er ein Segen sein soll, mit einer entschiedenen Bejahung der Freiheit und Ursprünglichkeit des Individuums gepaart sein. Deutschtum und Katholizismus schaffen zwar nicht so demokratische Formen und Einrichtungen, wie der Geist der westeuropäischen Nationen, aber sie lassen den Persönlichkeiten um so mehr innere Selbständigkeit. Das deutsche Wesen würde sein Bestes verlieren, wenn es die innere Freiheit der Persönlichkeiten je verlöre, und gerade in diesem Punkte könnte nach Lippert der Katholizismus einen Schutzwall gegen den allzu üppig wuchernden Sozialismus und Demokratismus bilden: „Im Wesen des Katholizismus liegt eine Art von Individualismus, die in der Inschrift auf dem Preysingstein im Walde bei Gauting zum Ausdruck kommt: ‚Stehen in Gottes Gnad, macht stehen allzeit grad‘. An der entscheidenden Stelle, wo es um den höchsten Lebenszweck sich handelt, wird ein Eigenwert der Einzelpersonlichkeit behauptet, der alle Gemeinschaftszwecke überragt und in sich schließt. Ja selbst die Kirche ist ein Mittel, das der Seele des einzelnen zu dienen hat; auch sie ist für den Menschen da, und um des Heiles auch der geringsten Seele willen.“ Und drittens hebt Lippert

den Sinn für das Universale am deutschen Geiste hervor. Kein nationales Geistesleben Europas ist so wenig national beschränkt, ist so aufnahmefähig für das Allgemein-Menschliche wie das deutsche. Dieser allumfassende Zug im deutschen Wesen ist im eigentlichen Sinne „katholisch“. Darum ist kein Volkstum innerlich so wohl vorbereitet für das katholische Christentum, wie gerade das deutsche. So bedauerlich die Glaubensspaltung auch sei, schließt Lippert, so sei es doch gewiß ein Segen für die Menschheit, wenn es gelungen sei, wenigstens einen Teil des deutschen Volkes der römischen Kirche zu erhalten, um die so unendlich fruchtbare Wechselwirkung zwischen deutschem und katholischem Geiste zu ermöglichen. Für die Kirche wäre der Verlust des deutschen Volkes unerfesslich, und für das Deutschtum ist es ein Glück, „daß der unererschöpfliche Vorrat von reinstem Idealismus, über den die katholische Kirche verfügt, immer noch Wege findet, um den Andern des deutschen Volkes sich mitzuteilen.“

Fast gleichzeitig mit Peter Lippert hat nun Max Scheler der Untersuchung der besonderen eigenartigen nationalen Leistungsfähigkeit der Katholiken fast ein ganzes Buch gewidmet.\*) Der überaus reichhaltige und geistreiche Band enthält Aufsätze z. B. über Christentum, Militarismus, über Nationalideen der verschiedenen europäischen Völker. Sie ordnen sich alle der größten zentralen Abhandlung unter, die den Titel führt: „Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Kriege.“ Einiges aus ihren Gedanken sei im folgenden wiedergegeben.

Ich gebe dem Verfasser recht, wenn er meint, daß es zum Wesen des Kulturmenschen gehöre, in einer Vielheit gleich ursprünglicher soziologischer Verbandsformen sein Leben zu führen. Man darf nicht die Nation als die einzig natürliche Verbandsform ansehen. Die sozusagen „quergeschichteten“ Sozialgefühle für Kirche, Gesellschaft, Rechtsgemeinschaft, Gelehrtenrepublik, Klasse sind ebenso natürlich und ursprünglich, und der Nationalismus hat kein Recht, zu verlangen, daß man diese Verbände um seinetwillen zerreiße. Die Idee des Nationalstaats darf nicht zum „Leviathan“ werden, der die anderen sozialen Ideen alle ungestraft verschlingt. Gibt man zu, daß eine Mannigfaltigkeit in soziologischen Aufbau Europas Kulturbedürfnis ist, so hat der Weltkrieg in dieser Beziehung einen Tiefstand herbeigeführt. Unser ganzer Erdteil ist in schroff einander ausschließende Nationalismen zerfallen; alle Klammern, mit denen man die europäischen Völker zusammenhalten wollte, sind zersprengt. Ausgeträumt ist der Traum der Freihändler, daß die ökonomischen Interessen einen Zustand allgemeinen Friedens und materieller Wohlfahrt herbeiführen müßten. Versagt hat der Glaube der Sozialisten an die internationale Solidarität der Arbeiterklasse. Vergebens suchen uns die Pazifisten immer noch einzureden, daß internationale völkerrechtliche Verträge den Welt-

\*) Max Scheler „Krieg und Aufbau“, Leipzig, Verlag der Weißen Bücher, 1916; geh. 6 M., geb. 7,50 M.

frieden sichern könnten. Wer Augen hat zu sehen, der hat gesehen, daß Not und Haß stärker sind als völkerrechtlich gesinnter guter Wille, selbst wenn man dessen Vorhandensein hier und da annehmen wollte. Auch das internationale Privatrecht gilt nichts vor den eisenstirnigen Leidenschaften des Wirtschaftskrieges. Die Wissenschaft, die Kunst sind häufig, die Presse ist überall ohne Bedenken in die Arena des nationalen Kampfes eingetreten\*). Torheit war der Glaube an die völkerverbindende Macht der Demokratie. Nur scharfer sind die nationalen Gegensätze geworden, je demokratischer die Völker wurden. Die sozialistische Demokratie ist auch ihrem Wesen nach, was sie historisch ist: der Schatten des Kapitalismus. Darum macht sie auch dessen Nationalisierung nach. Wie das Kapital einst sich seiner angeblich völkerbefreienden, friedensstiftenden Aufgabe rühmte, heute sich aber längst in den Dienst der nationalen Interessenpolitik hat einordnen lassen, ja deren Seele geworden ist, so wird auch die sozialistische Demokratie überall, wo sie ans Ruder kommt, bald die Stütze des Nationalismus. Eine Bewegung, die aus ökonomischem Klassenegoismus geboren ist, muß ja, sobald sie anfängt im Staate Einfluß zu erlangen, nationalistisch werden und immer nationalistischer, je mehr das Staatsinteresse ihr eigenes wird. In nicht allzu ferner Zeit, vermutet Scheler, werden die Arbeiterklassen einmal das eigentliche nationalistische Bollwerk werden. Wenn wir an die Rassenintoleranz denken, die die Arbeiterbewegung z. B. in Australien oder Kalifornien angenommen hat, dann erscheint eine solche Entwicklung nicht unwahrscheinlich. Aber auch abgesehen von dem Klassenegoismus, der sich hinter dem demokratischen Prinzip versteckt, hat schon dieses selber in Westeuropa eine tiefere Feindseligkeit gegen deutsches Wesen geerbt, die es ganz und gar nicht zum Friedensstifter geeignet macht. Scheler betont die Tatsachen, auf die auch ich schon öfter in den „Grenzboten“ hingewiesen habe, daß in den westeuropäischen Staaten meist weniger die konservativen Kreise das Feuer gegen uns schürten als vielmehr die Demokratie, die Testamentsvollstreckerin der Jakobiner. Auch in Rußland war der Zarismus weit weniger gefährlich als die panslawistische Demagogie. Nach alledem dürfen wir auch von den weiteren Fortschritten der Demokratisierung und Sozialisierung der europäischen Staaten keineswegs eine Milderung der nationalen Gegensätze erwarten. Ebenso wenig von weiteren Fortschritten der Wissenschaft und ihrer Technik. Dieselbe Wissenschaft, meint Scheler, die keine religiösen „Voraussetzungen“ mehr gelten lassen wollte, hat jetzt gezeigt, daß sie unbewußt nationale Voraussetzungen macht und ihre Freiheit von der religiösen Autorität mit einer fortschreitenden Abhängigkeit vom Staat und den ökonomischen Machthabern bezahlt. Es steht jedenfalls fest, daß diese Abhängigkeiten nicht mehr überall belanglos sind.

\*) Über die Presse vergleiche in dieser Beziehung besonders Karl Bücher: Die deutsche Tagespresse und die Kritik. Tübingen, Mohr, 1917.

Da nun die Verfeindung der europäischen Völker nicht dauernd so tief bleiben kann wie in der jetzigen Katastrophe, so bedarf es nach Scheler neuer Kräfte nicht mehr aus der menschlichen Gesellschaft heraus, sondern aus der Höhe der moralisch-religiösen Gedankenwelt. Hier findet seiner Überzeugung nach vor allem der Katholizismus eine gewaltige Aufgabe. Was Europa an geistiger Gemeinbürgschaft und moralischem Einheitsgefühl bereits befaßen habe, das gehe historisch auf die gemeinsame christliche Erziehung zurück, die es unter der Autorität der Kirche durchgemacht habe. Diese moralische Einheit sei — bei allem gleichzeitigen materiellen und wissenschaftlichen Aufstieg! — in einer jahrhundertelangen Zerfallsentwicklung aufgelöst worden. Aus der jetzigen Katastrophe müßten wir die heilsame Enttäuschung lernen, die zur Umkehr führe. Da die materielle und wissenschaftliche Entwicklung keine Hoffnung lasse auf eine Milderung der nationalpolitischen und wirtschaftlichen Konkurrenz der Völker, so könne die Kraft zu größerem Frieden nur aus dem christlichen Solidaritätsgefühl kommen. Man müsse aus böser Erfahrung wieder lernen, daß die Menschen nicht nur für sich selbst, sondern auch für einander verantwortlich seien, auch Partei für Partei, Volk für Volk.

Dieses moralische christliche Solidaritätsgefühl darf man nicht verwechseln mit dem politisch-ökonomischen Sozialismus. Der Krieg treibt uns in die Arme eines weitgehenden Staatssozialismus. Als vorübergehende bittere Medizin ist er von Segen, aber auf die Dauer müßte er tödlich auf die besten Kräfte der deutschen Seele wirken. Scheler gelangt hier zu einer kleinen Abrechnung mit gewissen Konsequenzen der Kantischen Philosophie. Der kategorische Imperativ des absoluten formalen Pflichtgebots um jeden Preis und bei jeder Gelegenheit mechanisiert unsere Arbeit und tötet in seiner reinen Nüchternheit die innere freudige Freiheit, die die Menschen nur da behalten, wo sie ihr Leben lang ein kindliches Bewußtsein, das christliche Bewußtsein der Kinder Gottes, behalten. In der Tat dürfte nicht etwa bloß das katholische, sondern auch das protestantische Christentum von seiner evangelischen Ethik aus Grund haben, sich gegen den Moralmechanismus des kategorischen Imperativs zu wehren. Die Entwicklung, die uns im Kriege alle zu Arbeitern an der einen allumfassenden Staatsmaschine macht, an der jeder nichts weiter tun soll, als das ihm anvertraute Mädchen zu bedienen, ist jetzt zwar eine Notwendigkeit, im zukünftigen Frieden aber wäre sie kein Segen. Sie würde uns alle in Gefahr bringen, in den Dienst kapitalistischer Selbstsucht zu geraten, die längst begonnen hat, Staaten und Nationen in ihrer Totalität zu beherrschen, und die darauf um so mehr angewiesen sein wird, je mehr die Sozialisierung fortschreitet. Die formale Pflicht, dem Ganzen um jeden Preis zu dienen, kann die Menschen unter Umständen in die Lage bringen, der zur Staatsmacht gelangten wirtschaftlichen Selbstsucht zu fronden. Denn, wie Scheler mit Recht bemerkt, der Staatssozialismus bedeutet keine Überwindung des kapitalistischen Egoismus, sondern nur seine Übertragung auf den Staat. Die Gefahr, daß

der Staat den Interessen ökonomisch-sozialer Machtgruppen dienstbar werde, ist, wie die Erfahrungen des Krieges an unseren Feinden zeigen, nicht klein. Die Staatsbürger verlieren bei dieser Entwicklung immer mehr das Recht, sich selber Zweck zu sein; sie werden Mittel zum Zweck. Man glaube aber nicht, daß diese Gefahr nur bei unseren Feinden groß wäre. Unsere sozialpolitische Stimmung neigt zur Mechanisierung der Menschenseelen. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, wie man bei uns jetzt z. B. die Frage des Geburtenrückgangs anpackt. Man hält ihn für eine nationale Gefahr, aber weit weniger um der moralischen Verderbnis willen, als weil man fürchtet, die Wehrmacht des Staates könnte leiden. Mit der Seele wird auch unser Patriotismus mechanisiert: ohne eine nicht zu kleine Summe von „Kriegszielen“ kann er nicht mehr leben. Daher die verfrühte Agitation für Dinge und Werte, über die doch nur der wirkliche Ausgang des Krieges entscheiden kann. Auch bei uns wird leider aus mißverständener alt-preussischer Staatsgefinnung und aus gleichfalls mißverständener neudeutscher weltpolitischer Begeisterung ein Nationalismus groß, dem der Staat ein Gott ist, und der unsere Flagge unbedingt in siegreicher Konkurrenz mit den Weltmächten aller Erdteile sehen muß. Da möchte man unsere Regierung darauf festlegen, nicht eher die Waffen ruhen zu lassen, als bis wir in Ostasien oder Amerika jede kleinste Position wiedergewonnen hätten, die wir vor dem Kriege inne hielten, und noch andere dazu. Bei diesem gewaltigen Umsturz aller Verhältnisse kommt es doch aber nur darauf an, das deutsche Volk und seinen Staat überhaupt lebensfähig zu erhalten. Wenn das erreicht werden kann, dann haben wir etwas Großes getan, auch wenn unser Wirtschaftsleben sich zum Teil vielleicht anders einrichten müßte als vor dem Kriege. Das deutsche Volk ist ganz und gar nicht verpflichtet, jeder Fabrikanten- oder Reedereifirma gerade die Lebensbedingungen und Absatzgebiete wieder zu verschaffen, die sie vor dem Kriege hatte, oder noch bessere. Der Kapitalismus darf nicht ausschließlich bestimmend in unserer Politik werden, oder wo er es schon ist, bleiben, auch dann nicht, wenn er sich ein nationales Mäntelchen umhängt oder staatssozialistisch auftritt. Staat, Partei, wirtschaftliche Unternehmung dürfen nicht Zwecke an sich sein, und kategorisch sind die Pflichten nicht, die sie auferlegen. Freilich darf noch viel weniger statt der Staats- und Pflichtvergötterung die Vergötterung des einzelnen einreißen. Nicht der Individualismus kann den Staatssozialismus überwinden, sondern nur das Bewußtsein der moralischen Solidarität. Das allein kann auch Grundsatz des evangelischen Christentums sein. Aber freilich, der Protestantismus verfügt nicht über die politische Macht, die notwendig wäre, um ihn zur Geltung zu bringen. Mögen also, wie Scheler hofft, zunächst die Katholiken das Ihre tun!

Scheler verkennet freilich nicht, daß auch der Katholizismus nicht ohne innere Einkehr seiner Aufgabe genügen kann. Äußere parlamentarische Erfolge vermögen noch nichts gegen den Zeitgeist. Der Katholizismus hält selber, nach

Scheler, zu wenig geistige Distanz gegenüber dem Kapitalismus. Er ist, wenn nicht selbst von seinem Geiste angekränkt, doch zu wenig selbstbewußt ihm gegenüber. Allerdings sei der Katholizismus in Deutschland prinzipiell gewiß nicht modernistisch, d. h. an die moderne Philosophie mache er wenig Zugeständnisse. Wohl aber sei er in der Praxis häufig modernistisch, d. h. er mache viel zu viel Zugeständnisse an den modernen Kapitalismus und damit auch an den nur noch dem Anschein nach feudal-bureaucratistischen, dem Wesen nach schon ganz kapitalistischen modernen Staatsgeist. Der deutsche Katholizismus leide also zwar nicht an bewußtem Modernismus, nicht an Anpassung an außerkatholische Prinzipien, wohl aber an einer halb-bewußten, aber um so tieferen Anpassung an außerkatholische Maßstäbe. Es handelt sich bei dieser heimlichen Anpassung um das Bewußtsein der sogenannten kulturellen „Inferiorität“ der Katholiken, das nach Scheler möglicherweise schlimmer ist als der von der Kirche verdamnte prinzipielle Modernismus. Das Bewußtsein dieser Inferiorität trifft man allerdings bei Katholiken öfters. Ihnen imponiert heimlich die protestantische Freiheit und Aufgeklärtheit, obwohl es ihnen meist nicht einfällt, sie ernstlich zu begehren. Ich gebe Scheler zu, daß das merkwürdig und nicht gerade würdevoll ist. Scheler ruft demgegenüber die Katholiken auf, bewußter katholisch und bewußter antimodernistisch zu werden. Dieser Antimodernismus soll sich erstrecken auf die moderne Philosophie wie auf die moderne kapitalistische Wirtschaftspraxis und mit dieser spezifisch katholischen Richtung, verspricht Scheler, würden die Katholiken auch dem Vaterlande gerade den allerbesten Dienst erweisen. Also mit klaren Worten: Je katholischer, desto nationaler! Das ist jenes „Gerade weil“ im katholischen Nationalbewußtsein des Weltkrieges.

Was soll man nun als Protestant hierzu sagen? Wir werden natürlich nicht meinen, daß das moderne Geistes- und Wirtschaftsleben in Bausch und Bogen unheilvolle Tendenzen verfolge. Aber daß der nationalistisch-kapitalistische Geist in der Politik schwere Schäden mit sich bringt, werden auch viele evangelische Patrioten bedauern. Sollte der Katholizismus in der Abwehr des Staatskapitalismus und -sozialismus etwas leisten, so wird es Aufgabe des protestantischen Christentums sein, ihm freudig an die Seite zu treten. Der Katholizismus wird vielleicht durch den Einfluß des Reichstuhls wenigstens an seinem Teile eine gesunde Volksvermehrung aufrechterhalten. Ist sich die evangelische Kirche auch bewußt, was sie dem Vaterlande zu leisten hätte, wo ja doch keine staatliche Bevölkerungspolitik erreichen wird, was nur moralische Autorität erreichen kann?

Den heutigen Einfluß des Katholizismus möchte Scheler nicht überschätzen. Er meint, seine politische Macht verdanke der Katholizismus mehr der allgemeinen Begabung unseres Volkes für Organisation und dem Rückgang der außerkatholischen Organisationen, als seiner eigenen Geisteskraft. Erst die stärkere Besinnung auf seinen spezifischen Geist müßte seine Kräfte genügend vertiefen. In der Taktik soll allerdings der Katholizismus nicht etwa unmodern werden.

Je prinzipieller er den Kapitalismus mit allen seinen Folgeerscheinungen in Staat, Parlament, Gemeinde, Erziehung und Lehre ablehnt, um so mehr soll sich der einzelne Katholik der Mittel und Kräfte dieses Kapitalismus bedienen. Nur wer die Macht hat, kann die Welt bestimmen. Auch der moderne Geist kann nur durch seine eigenen Machtmittel überwunden werden.

Rund heraus gesagt: Scheler will den Gesamtgeist unseres Volkes mit allen Mitteln moderner Wissenschaft und Organisation über das hinausheben, was er schädlichen Modernismus nennt. Dazu bietet sich der Katholizismus als besonderer Helfer an. Woher soll aber außerhalb der katholischen Weltanschauung die Hilfe kommen? Sie muß im Grunde ebenfalls immer wieder vom Christentum kommen, und die evangelischen Kirchen müssen ihre Aufgaben auch erkennen. In die Extreme des kapitalistisch-demokratischen Nationalismus, die wir bei gegnerischen Staaten wuchern sehen, dürfen wir unser Volk nicht hineinwachsen lassen. Wir haben mehr Bedarf nach einer Dosis Christentum als nach noch mehr Nationalismus oder Demokratie, und der Protestantismus dürfte, wenn er in diesem Luthergedenkjahre wirklich Lutherkräfte in sich wachsen lassen will, ruhig einmal auch den Mut zu einem gewissen „Antimodernismus“ lernen. Die wissenschaftlichen Methoden der evangelischen Theologie und der religiöse Subjektivismus der protestantischen Gebildeten sind an sich sehr schöne Errungenschaften, aber sie machen die Kirchen noch nicht fähig, Kräfte zum inneren Aufbau des Volkes zu schaffen. Am besten dienen beide Konfessionen sich selber und dem Vaterlande, wenn sie möglichst entschieden christlich und mutig den feindlichen Tendenzen der Zeit entgegentreten. Hier könnte auch der Weg zu wirklicher konfessioneller Verständigung gefunden werden. „Dieser Weg ist die beiderseitige möglichst tiefe und intensive Aufnahme und Verarbeitung der neuen und lebendigen Erfahrungen dieser Kriegszeit und das schöne Ringen darum, vom beiderseitigen festen Glaubensbestande aus die Wurzeln der neuen religiösen und moralischen Zerfallserscheinungen abzugraben. Wer dieser Aufgabe besser angepaßt ist, wer hier mehr schenken und geben kann, der wird darin auch der anderen Konfession einen neuen Tatbeweis liefern für die Echtheit, Tiefe und Kraft seines Glaubens und seiner Christlichkeit.“ (Scheler S. 302.)

Das Vaterland aber wird innere moralisch-religiöse Kräfte, die es braucht, immer nehmen müssen, wo sie ihm geboten werden. Darum wird die Weltanschauung, die am meisten moralische Autorität zu behaupten oder zu erneuern, die die beste Gesinnung und Sitte zu pflanzen versteht, auch dem Vaterlande den besten Dienst leisten und die endgültige Kulturbedeutung des deutschen Namens am meisten fördern. Jedenfalls wäre es verkehrt, den nationalen Willen des Katholizismus nicht gelten zu lassen. Möchten unserem Volke aus allen seinen Weltanschauungen Kräfte der inneren Erneuerung in reichen Strömen zufließen!